

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 19
1979



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1980 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorfsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1980

ISSN 0078-0545

Inhalt des 19. Bandes (1979)

Hartmut BECKERS	Mittelniederdeutsche Literatur - Versuch einer Bestandsauf- nahme (III)	1
Loek GEERAEDTS	Der zotten ende der narrenscip - Zur niederländischen Tradition des Narrenschiffs von Sebastian Brant	29
Willy SANDERS	Niederdeutsch heute - Zur gegenwärtigen Lage der platt- deutschen Mundarten	67
Heinz H. MENGE	Einflüsse aus dem Polnischen im Ruhrgebiet? Exemplarische Behandlung eines Kapi- tels aus der "Volkslinguistik"	86
Helmut SCHWIER	<i>Post(en)</i> und <i>Plank(en)</i> - Zwei niederdeutsche Wagentermini lateinischer Herkunft?	117
Heinz EICKMANS	Automatische Sprachkartographie im Rahmen des Projekts "Fränki- scher Sprachatlas"	133
Gunter MÜLLER	Bericht über die rechnerunter- stützte Bearbeitung der westfäli- schen Toponymie in Münster: Die Flurnamen (II)	165
Jan GOOSSENS	Über Dialektologie und eine angeb- lich merovingische Lautverschiebung ...	198

Willy Sanders, Kiel

NIEDERDEUTSCH HEUTE*

Zur gegenwärtigen Lage der plattdeutschen Mundarten

Der Schicksalsweg des Niederdeutschen nach dem Untergang der stolzen mittelniederdeutschen Hansesprache¹ zeugt von einer bemerkenswerten Zwiespältigkeit mehr emotional als rational bedingter Art in den zeitgenössischen Stellungnahmen. Nur wenige Jahre, nachdem Ludolf Christian Wienbarg, der bekannte Literat, in wohlverstanden gemeinsprachlichem Interesse seine vielgenannte Streitschrift veröffentlicht hatte: 'Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres, für Letzteres' (1834), setzte sich ein anderer Kieler Privatdozent, Klaus Groth², engagiert für die Anerkennung der plattdeutschen Mundarten und Mundartdichtung ein³; vor allem aber wirkte er als Dichter des 'Quickborn' (1852) zusammen mit dem Erzähler Fritz Reuter maßgeblich für die Erneuerung des Niederdeutschen. Dieselbe Gegensätzlichkeit der Standpunkte, wie sie uns hier gewissermaßen personifiziert entgegentritt, setzt sich bis auf den heutigen Tag in der Frage fort: endgültiger Untergang der niederdeutschen Mundarten oder ihr Aufleben im Gefolge der gegenwärtigen "Plattdeutsch-Welle"?⁴

* Erstveröffentlichung in: Christiana Albertina NF 10 (1979) 5-18.

- 1 Im einzelnen W. SANDERS, *Die Sprache der Hanse*, in: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, hrsg. v. W. BESCH - U. KNOOP - W. PUTSCHKE - H.E. WIEGAND, Berlin 1980 (im Druck).
- 2 Vgl. F. DEBUS, *Zur Entstehung und Geschichte des Germanistischen Seminars an der Christian-Albrechts-Universität Kiel*, Christiana Albertina NF 4 (1976) 5-27, hier S.18f.
- 3 Besonders in: *Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch* (1858), neu hrsg. v. J. BÖDEWADT, Hamburg 1915.
- 4 Die hier vorgelegte Skizze zur gegenwärtigen Lage des Niederdeutschen ist nicht die erste und sicher auch nicht die letzte ihrer Art; vgl. u.a. W. NIEKERKEN, *Zur Lage des Niederdeutschen in unserer Zeit*, in: *Abhandlungen zur niederdeutschen Philologie. Conrad Borchling zum*

Quantitative, qualitative und distributionelle Gesichtspunkte des heutigen Niederdeutschen

Viele Probleme der Mundarten Norddeutschlands können als allgemeine Mundartprobleme gelten. Im übrigen sind sie, wie die rheinischen, schwäbischen, bairischen usw., deutsche Mundarten und als solche prinzipiell im Rahmen der deutschen Dialektologie zu behandeln⁵. Der einzige Unterschied, der sich auch in der Bezeichnung als nieder- bzw. hochdeutsch ausdrückt, beruht auf ihrer ungleichen Nähe zur deutschen Hoch- und Schriftsprache (Standardsprache). Damit verbindet sich jedoch eine nicht unwesentliche Konsequenz. Während zwischen den hochdeutschen Dialekten, bei all ihrer Unterschiedlichkeit im einzelnen, und der hochdeutschen Standardsprache doch stets die Möglichkeit fließender Übergänge besteht, wird sich der niederdeutsche Mundart sprecher, weil der Abstand zum Hochdeutschen unvermittelbar bleibt, immer vor die Alternativentscheidung gestellt sehen: entweder Verwendung seiner Mundart oder aber der Hochsprache⁶.

Eine demoskopische Repräsentativ-Umfrage hat 1966 ergeben, daß etwa 57% der Bevölkerung in der Bundesrepublik noch eine Mundart sprechen können (dazu weitere 12% "Ein wenig")⁷. Natürlich sagen solche Zahlen so gut wie nichts aus über den tatsächlichen Mundartgebrauch, wie sich ihnen auch weder etwas über die Qualität der gesprochenen Mund-

Gedächtnis (Nd.Jb. 71/73 (1948/50)) 337-347; ders., *Zur Beurteilung niederdeutscher Sprache (Wortschatz, Satzbau, Sprachschichten)*, Nd.Jb. 80 (1957) 101-106; H. WESCHE, *Das heutige Plattdeutsche und seine Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten*, Nd.Jb. 85 (1962) 151-181; ders., *Die Lage des Niederdeutschen in Vergangenheit und Gegenwart*, o.O. und J. (1972); ferner der Band: *Niederdeutsch heute. Kenntnisse - Erfahrungen - Meinungen*, bearb. v. C. SCHUPPENHAUER, Leer 1976.

- 5 Vgl. J. GOOSSENS, *Niederdeutsche Sprache - Versuch einer Definition*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur I*, hrg. v. J. GOOSSENS, Neumünster 1973, S.9-27.
- 6 Über diese "Diglossie-Situation" im Niederdeutschen unten S.73ff., über die Möglichkeit der Vermischung hoch- und niederdeutscher Sprachelemente ("Missingsch") S.71f.
- 7 Elisabeth NOELLE - E.P. NEUMANN, *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1965-1967*, Allensbach Bonn 1967, S.66f.

arten noch über deren genaue geographische Verbreitung entnehmen läßt; sie belegen nur mit der numerischen Exaktheit der Statistik, daß die Mundarten - und zwar von einer bemerkenswert großen Anzahl von Sprechern - noch gekannt und gekonnt werden. Dies gilt speziell auch für die niederdeutschen Dialekte, wie aus einigen neueren statistischen Erhebungen hervorgeht: 1963 gaben in Hamburg rund 51% der Bevölkerung an, noch Plattdeutsch zu sprechen; in Schleswig-Holstein waren es 1965 sogar an die 67% (beides Mikrozensus-Erhebungen); und eine repräsentative Befragung des Jahres 1978 ergab für Niedersachsen einen Durchschnitt von etwa 60%⁸. Um hinsichtlich dieses quantitativen Aspekts der heutigen Mundartverwendung zu einer gesicherten Grundlage zu gelangen, wäre eine erneute Datenerhebung im gesamten niederdeutschen Dialektraum mit Einschluß der nördlichen Teile der DDR⁹ erforderlich; diese hätte den zusätzlichen Vorteil, im Blick auf die Ergebnisse der früheren statistischen Ermittlungen über Tendenzen der Dialektentwicklung Aufschluß zu geben.

Ebenso alt wie die schwarzsichtige Prophetie, die seit Jahrhunderten den alsbaldigen Untergang der norddeutschen Mundarten verkündete, sind die Klagen über deren "Verfall". Hier spielt das alte Vorurteil eine Rolle, daß man immer unter Mundart, apostrophiert als "echte bzw. reine Mundart", irgendeinen idealisierten, zugleich aber archaischen Zustand verstanden hat: etwa die Mundart, wie sie in Kindheit und Jugend gesprochen wurde, wie sie noch die ganz alten Leute sprechen, wie sie von bekannten Dichtern über-

8 W. HEINSOHN, *Die Verbreitung der plattdeutschen Sprache unter der Bevölkerung Hamburgs*, Nd.Kbl. 70 (1963) 22-25, 35-38; K. KAMP - W. LINDOW, *Das Plattdeutsche in Schleswig-Holstein. Eine Erhebung des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holstein*, Neumünster 1967; W. LINDOW, *Plattdeutsch in Niedersachsen. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage*, Nd.Kbl. 85 (1978) 5-8.

9 Hierzu H.J. GERNENTZ, *Niederdeutsch - gestern und heute. Beiträge zur Sprachsituation in den nördlichen Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1964, besonders S.145ff.

liefert ist, usw. Im Vergleich damit galt die jeweilige Gegenwartsmundart, weil sie mehr oder weniger stark von hochdeutschen Sprachelementen durchsetzt war, als korrumpiert. Diese vordergründig natürlich naheliegende Auffassung zieht nicht das allgemeine sprachhistorische Phänomen des Sprachwandels in Betracht¹⁰, daß nämlich jede Sprache, die lebt, sich in bestimmter Art verändert. Auch die niederdeutschen Dialekte müssen sich den jeweils aktuellen Kommunikationsbedürfnissen anpassen, z.B. in der Bezeichnung neuer Gegenstände und Sachverhalte, mittels veränderter Ausdrucksweisen in einer gewandelten Welt usw. Diese Bedürfnisse stellen sich natürlicherweise auch im norddeutschen Mundartraum von der hochdeutschen Standardsprache her, wofür das junge Fernsehgerät ein instruktives Beispiel bietet: Auch in den mundartlichen Benennungen Schleswig-Holsteins herrschen (teilweise lautlich variiertes) *Fernseher*, *Fernsehn* unbedingt vor, wohingegen niederdeutsche Bildungen wie *Wietkieker*, *Billerkassen* usw. relativ selten bleiben und eher als "papierniederdeutsch" zu betrachten sind¹¹. So paradox das erscheinen mag: gerade die Tatsache, daß der Anteil hochdeutscher Sprachelemente zwar von regional unterschiedlicher Dichte, doch heute überall stark ist, dokumentiert Lebensfähigkeit und Funktionieren der niederdeutschen Dialekte, insofern diese bemüht sind, gemäß ihren eigenen Ausdrucksbedürfnissen aus dem hochdeutschen Sprachrepertoire zu schöpfen. Würde man stattdessen jenes "echte, reine", d.h. idealisierte Niederdeutsch durchführen wollen, so käme das der künstlichen Konservierung einer toten Sprache gleich.

Außer solcher als normal zu betrachtenden Integration hauptsächlich lexikalischer Elemente besteht indes auch die

10 Zur allgemeinen Orientierung D. CHERUBIM (Hrg.), *Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Berlin New York 1975.

11 W. LINDOW, *Das Fernsehgerät - Die mundartlichen Bezeichnungen in Schleswig-Holstein*, Nd.Jb. 91 (1968) 135-138.

Möglichkeit der mehr oder weniger künstlichen Vermischung von Hoch- und Niederdeutsch - das vielbehandelte "Missingsch"¹². Es gibt einen alten Streit um dieses Wort, das man mit dem nicht sonderlich edlen Mischmetall *Messing* in Verbindung bringt; doch wird es eher, seinen ältesten Belegen zufolge, eine niederdeutsch umgestaltete Form von *Misnisch* 'Meißnisch' sein. Die obersächsisch-meißnische Intellektuellensprache galt zu der Zeit, als die mittelniederdeutsche Schriftsprache vom Hochdeutschen abgelöst wurde (16./17.Jahrhundert), auch in ganz Norddeutschland als vorbildhaft und vor allem in den oberen, gebildeten Kreisen als modisch, gewissermaßen als Hochdeutsch schlechthin. Das Phänomen des Missingsch selbst bezeugt wohl als erster der Rostocker Professor Nathan Chytraeus im Vorwort seines "Nomenclator latinossaxonicus" (1582); manchen Leuten schiene das Niederdeutsche allzu hart zu klingen, heißt es da, weshalb sie ein anderes Idiom - Hochdeutsch - verwendeten "oder wenigstens beides auf unglückselige Art vermischten"¹³. Die Bezeichnung derartiger Sprachmischung als "Meißnisch" (Hochdeutsch) wird logischerweise erst sinnvoll, wenn damit die frühen, zunächst eben nur unvollkommen gelungenen Versuche des Hochdeutsch-Redens in plattdeutschem Munde aus der subjektiven Sicht dieser Sprecher gemeint waren. In der

12 Vgl. u.a. H. COLLITZ, *Missingsch*, Nd.Jb. 37 (1911) 110-113; C. BORCHLING, *Sprachcharakter und literarische Verwertung des sog. 'Missingsch'* (Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, V. Reihe, H. 37), Berlin 1916, S.193-222; L. WOLFF, *Missingsch im Mittelalter. Das Kräftespiel zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch*, Muttersprache 66 (1956) 42-47; H. TEUCHERT, *Missingsch*, PBB (Halle) 82 (1961) 245-261; U. BICHEL, *Beobachtungen und Überlegungen zum Thema "Missingsch". Sprachform und literarische Verwendung*, in: *Gedenkschrift für H. Wesche*, hrg. v. W. KRAMER - U. SCHEUERMANN - D. STELLMACHER, Neumünster 1979, S.7-29.

13 *aut saltem idiomata miserè commiscunt*; N. CHYTRAEUS, *Nomenclator latinossaxonicus* (Rostock 1582). Mit einem Vorwort von G. DE SMET, Hildesheim New York 1974, f.2b.

Folgezeit hat das Missingsch verschiedene Ausprägungen angenommen, teils mit gebietsweise umgangssprachlichem Rang (z.B. das Berlinische, das Hamburger Missingsch)¹⁴, teils als Kunstform in literarischer Verwendung - so seit Fritz Reuter weitbekannt. Der Unterschied zwischen einem mit hochdeutschen Elementen durchsetzten Niederdeutsch einerseits und Missingsch andererseits bestimmt sich nach der Intention des Sprechers: "ist es sein Sprachwille, Hochdeutsch zu reden, so spricht er Missingsch; will er dagegen Mundart sprechen, so ist seine Sprachform als ein Dialekt mit Abweichungen von der als Ideal angenommenen Kompetenz zu betrachten"¹⁵.

Wie bereits angedeutet, verfügen wir nur über sehr ungenügende Kenntnisse, was die genaue geographische Verbreitung der niederdeutschen Dialekte betrifft; pauschal bekannt ist lediglich das Faktum großer regionaler Divergenzen einschließlich eines merklichen Nord/Südost-Abfalls. Dieser spiegelt sich beispielsweise in der Aufschlüsselung der niedersächsischen Befragungsergebnisse nach den Regierungsbezirken (Osnabrück 79%, Stade 75%, Lüneburg 65%, Oldenburg/Aurich 63%, Hannover 56%, Hildesheim 53%, Braunschweig 31%)¹⁶. Für Westfalen fehlen derartige Angaben aus neuerer Zeit völlig¹⁷; in der "Regionalsprache Ruhr" ist ohnehin nur noch niederdeutsches Substrat festzustellen¹⁸.

14 Vgl. Agathe LASCH, *Berlinisch*, (Neudruck) Darmstadt 21967, S.64ff.; Käthe SCHEEL, *Hamburger Missingsch*, in: *Festgabe für U. Pretzel*, hrsg. v. W. SIMON - W. BACHOFER - W. DITTMANN, Berlin 1963, S.381-389.

15 J. GOOSSENS, *Die Erforschung der niederdeutschen Dialekte*, Nd.Jb. 97 (1974) 61-77; das Zitat auf S.73.

16 W. LINDOW (wie Anm.8) S.7. Sich zum Vergleich anbietende Zahlen einer Fragebogenerhebung von 1938/39 bei H. JANSSEN, *Leben und Macht der Mundart in Niedersachsen*, Oldenburg 1943; ferner H. WESCHE, *Die Lage der Mundarten in Niedersachsen*, in: *Hart, warr nich möd. Festschrift für Chr. Boeck*, Hamburg-Wellingsbüttel 1960, S.282-292.

17 Vgl. H. NIEBAUM, *Westfälisch*, Düsseldorf 1977, S.20; die Ergebnisse einer Fragebogenerhebung von 1936 bei K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Mundart und Hochsprache in Norddeutschland*, Neumünster 1939, S.86ff.

18 H.H. MENGE, *Regionalsprache Ruhr: Grammatische Variation ist niederdeutsches Substrat*, Nd.Kbl. 84 (1977) 48-59.

Man wird annehmen dürfen, daß vor allem in Nähe zum mitteldeutschen Sprachgebiet oder in städtischen Ballungszonen sprachlich gemischter Bevölkerung manche niederdeutschen Lokal-, vielleicht sogar Regionaldialekte unmittelbar in ihrer Existenz bedroht sind, andere schon heute nurmehr auf dem Papier bestehen. Es kann auch nicht bezweifelt werden, daß die Tendenz weiter fallend ist, insofern gerade in der jüngeren Generation die Zahl der Mundartsprecher ständig abnimmt; die Auswirkungen der Bevölkerungsverschiebungen nach 1945, überhaupt die im Vergleich mit früher wesentlich höhere Mobilität der Menschen, der enorme Einfluß der Massenmedien, insbesondere des Fernsehens, und nicht zuletzt die Angst vieler Eltern, Mundartgebrauch könnte dem Schulerfolg ihrer Kinder abträglich sein, bilden wohl die Hauptgründe.

Andrerseits belegt aber die Statistik, daß es in Norddeutschland noch weite Bereiche mit intakter Mundart gibt - "intakt" hier nicht verstanden im Sinne ihrer allgemeinen und autonomen Geltung, sondern gemäß den anschließend erläuterten modernen Gebrauchsbedingungen von Mundart (Diglossie). Auf jeden Fall ist eine aktuelle Bestandsaufnahme des gesamten Niederdeutschen ein wichtiges Desiderat.

Niederdeutsche Diglossie - die moderne dialektologische Fragestellung

Der Wandel der dialektalen Voraussetzungen hat auch einen Wechsel der sprachwissenschaftlichen Perspektive in der Behandlung des Niederdeutschen mit sich gebracht. Die traditionelle Dialektologie, wie sie in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ihren Höhepunkt hatte, lieferte durchweg historisch ausgerichtete Beschreibungen bestimmter Einzelmundarten und Mundarträume in Form von Orts- und Flächengrammatiken¹⁹; behandelt werden in der Regel ausführlich

19 Überblicke bei J. HARTIG - G. KESELING, *Niederdeutsche Mundartforschung der Stammlande*, in: *Germanische Dialektologie. Festgabe für W. Mitzka zum 80. Geburtstag*, hrg. v. L.E. SCHMITT, Wiesbaden 1968, Bd.1, S.155-179, hier S.161ff. (mit Karte); J. GOOSSENS (wie Anm.15) S.65ff.

die Laut- und Formenlehre, seltener auch Syntaktisches, sowie Besonderheiten des Wortschatzes. Derartige, jetzt freilich eher strukturalistisch oder generativ verfahrenende Untersuchungen, die vor allem auch zur Dokumentation der als "Verfall" apostrophierten Veränderungen in den Dialekten bestens geeignet wären, bleiben nach wie vor erwünscht; allerdings sollte außer Phonologie, Morphologie und Aspekten der Lexik in erster Linie auch - ein vordringliches Postulat sowohl hinsichtlich des historischen wie des Gegenwartsniederdeutschen²⁰ - die Syntax eine ihr angemessene stärkere Berücksichtigung finden.

Heute steht, unter dem Eindruck soziolinguistischer Denk- und Betrachtungsweisen, weniger die Erforschung des Systems (Grammatik und Lexik) als vielmehr des "Funktionierens" von Sprache bzw. Mundart im Vordergrund; anders ausgedrückt: es geht um die aktuellen Verwendungsbedingungen der niederdeutschen Dialekte. Wenn man voraussetzt, daß derzeit jeder Deutsche und somit auch der norddeutsche Mundartssprecher - mit gewissen Einschränkungen allenfalls in der älteren Generation - über eine vielleicht nicht perfekte, doch immerhin ausreichende Kompetenz des Hochdeutschen verfügt, besteht hier eine Sonderform der Zweisprachigkeit (Bilingualismus)²¹, die man als 'Diglossie' bezeichnet: "das räumliche oder personale Nebeneinander verschiedener mehr oder minder eng verwandter Varianten einer Sprache"²². Im

20 Vgl. W. SANDERS, *Die niederdeutsche Sprachgeschichtsforschung*, Nd.Jb. 97 (1974) 20-36, hier S.22f.; G. KESELING, *Erwägungen zu einer überregionalen Syntax der niederdeutschen Mundarten*, in: *Gedenkschrift für W. Foerste*, hrsg. v. D. HOFMANN unter Mitarbeit von W. SANDERS, Köln Wien 1970, S.354-365.

21 Vgl. allgemein H. LÖFFLER, *Deutsch für Dialektsprecher: Ein Sonderfall des Fremdsprachenunterrichts*, Deutsche Sprache 1974, S.105-122.

22 Der Ausdruck stammt von CH.A. FERGUSON, *Diglossia*, Word 15 (1959) 325-340; ferner J.A. FISHMAN, *Bilingualism with and without diglossia, diglossia with and without bilingualism*, Journal of Social Issues 23 (1967) 29-38; K.J. MATTHEIER, *Diglossie und Sprachwandel*, Rheinische Vierteljahrsblätter 39 (1975) 358-371; H. KLOSS, *Über Diglossie*, Deutsche Sprache 1976, S.313-323; K. REIN, *Diglossie in der deutschen Gegenwartssprache als sprachwissenschaftliches und didaktisches Problem*, in: *Sprachliche Interferenz. Festschrift für W. Betz zum 65.Geburtstag*, hrsg. v. H. KOLB - H. LAUFFER u.a., Tübingen 1977, S.159-174 (dort auch das Zitat S.159).

Fälle des norddeutschen Mundartsprechers können wir diese Sprachvarianten exakt als seinen heimischen plattdeutschen Dialekt und die hochdeutsche Standardsprache bestimmen. Jede konkrete Sprechsituation erfordert eine Entscheidung, welche der beiden Varianten verwendet werden soll; diese Entscheidung ist keineswegs beliebig, sondern abhängig von Faktoren wie Sprecher und Gesprächspartner, Zeitpunkt und Ort des Gesprächs, Gesprächsgegenstand usw. - kurz, von den Umständen der linguistischen 'Redekonstellation'²³. Demgemäß führt die Diglossie-Situation des modernen Dialektgebrauchs in seinem Wechselspiel mit der jeweiligen Standardsprache zu einer neuen Fragestellung, die H.H. Munske in die einprägsame Formulierung gekleidet hat: "wer spricht wann, mit wem, in welcher Sprache, worüber?"²⁴

Generell gilt, daß alles Geschriebene hochdeutsch ist, Niederdeutsch außerhalb seiner literarischen Verwendung nur gesprochen wird. Dabei hat das Niederdeutsche im allgemeinen die Funktion der "Hausprache", die im vertrauten Familienkreise untereinander gebraucht wird, jedenfalls von der heutigen Eltern- und Großelterngeneration (mit den Kindern spricht man, in Rücksicht auf die Schule, meist Hochdeutsch); außerdem herrscht Niederdeutsch vor in verschiedenen Tätigkeitsbereichen, vor allem traditionsgebundenen wie Landwirtschaft und Handwerk, doch auch in bestimmten Industriezweigen, so dem Baugewerbe. Gebrauchsradius und -frequenz des Hochdeutschen, als der "offiziellen" Sprache, sind ungleich größer; man spricht es in der Regel bei öffentlichen

23 Vgl. K.H. DEUTRICH, *Redekonstellation und Redesituation*, in: *Gesprochene Sprache*. Institut für deutsche Sprache, Forschungsberichte 7, hrg. v. U. ENGEL - Irmgard VOGEL, Mannheim 1973, S.111-156; H. STEGER - H. DEUTRICH - G. SCHANK - Eva SCHÜTZ, *Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells*, in: *Gesprochene Sprache*. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf 1974, S.39-97.

24 *Kontrastive Linguistik im Bereich des Niederdeutschen*, Nd.Jb. 98/99 (1975/76) 176-192; das Zitat S.178, alle Hervorhebungen dort. Vgl. auch V. HOLM, "Sprechen Sie plattdeutsch?" *Drei Umfragen zum Gebrauch des Niederdeutschen in ländlichen Gebieten*, Quickborn 67 (1977) 130-134.

Anlässen, mit allen Fremden, darüber hinaus - aus Gründen des Sozialprestiges - mit bekannten Personen wie Pastor, Arzt, Lehrer usw. Restriktionen im Gebrauch des Niederdeutschen bestehen auch von der Thematik her, insofern die Mundarten sich infolge ihrer jahrhundertelangen Beschränkung auf bestimmte, insgemein einfache Lebensbereiche als nicht mehr geschmeidig genug für intellektuell oder technisch anspruchsvolle Redeinhalte erweisen. Allerdings bedarf es in der genauen Beschreibung der Diglossie-Bedingungen für das Niederdeutsche noch intensiver, empirisch fundierter Forschung. Vorläufig läßt sich allenfalls hypothetisch feststellen, daß der diglossische Wechsel zwischen Mundart und Standard ("code-switching") sich nach ähnlichen Gesichtspunkten regelt, wie sie - als Wahl eines rollenspezifischen Sprach- oder Stilregisters - für den Kodewechsel der soziolinguistischen Rollentheorie gelten²⁵.

In der Diglossie-Situation ist die Stellung der zwei beteiligten Sprachvarianten zueinander theoretisch durch ein klares 'High' und 'Low' gekennzeichnet. Tatsächlich entsprach die Übernahme des Hochdeutschen als Hoch- und Schriftsprache in Norddeutschland einer Oberschichtlichen Sprachmode, in der sich die damals allgemein verbreitete Wertschätzung des "gut Meißnisch Teutsch" mit einer verhängnisvollen Mißachtung des muttersprachlichen "Sassischen" verband²⁶. Dieses Sprachverhalten gerade der bildungstragenden Bevölkerungskreise hatte eine starke sprachsoziologische Abwertung des Mundartgebrauchs zur Folge, insofern dieser nun als Nichtkönnen des Hochdeutschen interpretiert wurde - eine Negativeinschätzung, die sich gewissermaßen in dem während des 17. Jahrhunderts aus dem Niederländischen über-

25 Vgl. (mit weiterer Literatur) W. SANDERS, *Linguistische Stilistik*, Göttingen 1977, S.138f.

26 Zahlreiche Zeugnisse bei F. KLUGE, *Niederdeutsch und Hochdeutsch*, in: *Unser Deutsch*, hrg. v. L. MACKENSEN, Heidelberg ⁶1958, S.60-82; K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN (wie Anm.17); H. TEUCHERT, *Der Schicksalsweg der niederdeutschen Sprache*, Nd.Jb. 77 (1954) 120-133.

nommenen Ausdruck 'Platt' bzw. 'Plattdeutsch' konkretisierte, worin seither immer die Vorstellung einer "platten", minderwertigen Sprachform, ja geradezu einer "Art von verdorbenem Hochdeutsch" mitschwang²⁷. Wenn sich auch ein derartiges Vorurteil gegenüber dem Niederdeutschen wie überhaupt allem Mundartlichen²⁸ bis heute hat halten können, so scheint sich doch in unseren Tagen ein Umschwung zu vollziehen. Eine denkbare Erklärung wäre folgende: In dem Augenblick, wo die Standardsprache wie derzeit das Hochdeutsche zum allgemeinen Besitz geworden ist und damit ihren früheren exklusiven Charakter verloren hat, wird umgekehrt das Sprechen von Mundart wieder zu einem Exklusivitätsmerkmal - gerade auch für die stets vorbildhafte, gebildete "Oberschicht", die nun wacker "platt snackt", wie es gleichfalls modisch geworden ist, aufs Land zu ziehen, Hühner zu züchten, Bauernbrot zu essen usw.²⁹. Jedenfalls können Kenntnis und Gebrauch der Mundart in allen Bevölkerungskreisen verbreitet sein, wobei die Differenz Mundart-sprecher/Nicht-Mundart-sprecher sich weitgehend zufällig dadurch bestimmt, ob in der Phase des Spracherwerbs oder später Kontakt zur Mundart zustande gekommen ist; daher besteht keine eindeutige Korrelation zu der soziologisch-soziolinguistischen Opposition Oberschicht/Unterschicht (wie übrigens auch der frühere Stadt/Land-Gegensatz sich heute kaum noch als stichhaltig erweist)³⁰. Allenfalls

27 W. FOERSTE, *Über plattdeutsche Sprache und Dichtung*, Münster 1949, S.3; Agathe LASCH, *Plattdeutsch*, PBB 42 (1917) 134-156.

28 Vgl. K.J. MATTHEIER, *Die schlechte Mundart. Bemerkungen zu einem Komplex von Vorurteilen*, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 20 (1973) 168-185; auch G. KESELING, *Bemerkungen zur Mundart und zum sog. restringierten Kode*, Nd.Jb. 96 (1973) 127-138.

29 Ähnliche Überlegungen zum flämischen Dialektgebrauch bei G. GEERTS, *tweetaligheid binnen het nederlands*, Ons Erfdeel 17 (1974) 645-660.

30 Vgl. U. SCHEUERMANN, *Sprachliche Grundlagen*, in: *Geschichte Niedersachsens*, Bd.1, hrg. v. H. PATZE, Hildesheim 1977, S.167-258, hier S.238.

läßt sich innerhalb der Gesamtheit der niederdeutschen Mundartsprecher ein Unterschied derart feststellen, daß für einen Teil von ihnen die Mundart noch das Hauptkommunikationsmittel bildet und das Hochdeutsche dann entsprechend ungenutzter, z.T. auch unbeholfen gebraucht wird, während in niederdeutschen "Honoratiorenkreisen" das Plattdeutsche gewissermaßen die "Hobby-Sprache" darstellt, für die man sich engagiert einsetzt, ohne ihrer jedoch kommunikativ zu bedürfen³¹.

In einigen Bereichen des Niederdeutschen herrscht keine Diglossie, sondern durch das Hinzutreten noch einer weiteren Sprache bzw. Mundart Triglossie. Als bekanntestes Beispiel sei die schleswig-holsteinische Westküste angeführt, wo auf den Inseln Helgoland, Amrum, Föhr und Sylt sowie Teilen des vorgelagerten Festlandes verschiedene nordfriesische Dialekte gesprochen werden, hingegen in den Städten und größeren Gemeinden, doch z.T. auch als überörtliche Verkehrssprache das Niederdeutsche gilt und drittens heute als überdachende Hoch- und Schriftsprache überall das Hochdeutsche hinzutritt³². Da Sprachkontakte dieser Art stets eine meist wechselseitige Beeinflussung zur Folge haben, werden die sprachlichen Auswirkungen solchen Bi- oder Multilingualismus neuerdings im Rahmen einer speziellen Interferenzlinguistik untersucht; die wichtigsten Interferenzbereiche Norddeutschlands bestehen - außerhalb des bereits erwähnten nordfriesischen Raums - in der Berührung niederdeutscher Dialekte mit dem Niederländischen im Westen, dem Dänischen (Südjütischen) im Landesteil Schleswig sowie mit den anliegenden mitteldeutschen Mundarten im Süden, wozu

31 In einem Niederdeutsch-Seminar des Sommersemesters 1978 wurde von den Teilnehmern an dem Band 'Niederdeutsch heute' (wie Anm.4) kritisiert, daß in ihm praktisch nur Angehörige der zweiten Gruppe zu Wort gekommen seien.

32 Vgl. N. ARHAMMAR, *Historisch-soziolinguistische Aspekte der nordfriesischen Mehrsprachigkeit*, Friesisches Jahrbuch 1976, S.55-76; A.G.H. WALKER, *Die Mehrsprachigkeit Nordfrieslands. Eine Bibliographie*, Nordfriesisches Jahrbuch NF 13 (1977) 223-230.

noch besonders tiefgreifende Interferenzen durch Einwirkung der Standardsprache kommen³³.

Die kulturelle Funktion des Niederdeutschen

Die beschriebene Diglossie-Situation der Gegenwart hat sich seit dem 17. Jahrhundert allmählich ausgeprägt. In historischer Retrospektive steht außer Frage, daß das Niederdeutsche der ältesten Zeit (8.-11. Jahrhundert) eine gleichberechtigt neben den anderen germanischen Sprachen und insbesondere dem Althochdeutschen stehende, auf sächsischer Stammesgrundlage eigenständig erwachsene Sprache darstellte und auch das *Sassesch* der mittleren Periode - das 'Mittelniederdeutsche' des 13.-16. Jahrhunderts - als offizielle, in sich komplette und schriftsprachliche Einheit anstrebende Kultursprache ganz Norddeutschlands, ja darüber hinaus als nahezu allgemeingültige Verkehrssprache im nordeuropäischen Raum galt. Mit dem Untergang dieser hansisch-lübeckischen Schriftsprache zerfiel das Niederdeutsche in die Vielzahl und Vielfalt seiner heutigen Mundarten, und alle hochsprachlichen Funktionen übernahm seither das Hochdeutsche. Gleichwohl hat das Niederdeutsche sich in einigen kulturellen Bereichen eine zwar bescheidene, doch immerhin erwähnenswerte Geltung bewahrt³⁴.

Als Sprache der Öffentlichkeit, sei es im Behörden- oder Geschäftsverkehr, doch auch in Gesprächen offizielleren Charakters, spielt das Niederdeutsche so gut wie keine Rolle. An dieser Feststellung ändern auch gelegentlich in die hochdeutsche Rede eingestreute Wendungen auf Platt nichts, die einer modischen Attitüde entsprechen (ganz bewußt bedienen sich ihrer z.B. in Norddeutschland wahlkämpfende Politiker)³⁵.

33 Dazu ausführlicher W. SANDERS, *Interferenz im Niederdeutschen*, in: *Gedenkschrift für H. Wesche* (wie Anm.12), S.227-253.

34 Allerdings fehlt es hinsichtlich dieser kulturellen Funktionen des Niederdeutschen weitgehend an fundierten Informationen, so daß die folgende Übersicht lediglich provisorischen Wert beanspruchen kann.

35 Vgl. *Niederdeutsch heute* (wie Anm.4) S.84, 220, 240.

Auch die Kirche ist eine weitgehend hochdeutsche Institution, innerhalb derer die Niederdeutschen sich zu einem schleswig-holsteinischen Preesterkrink und einer niedersächsischen Arbeitsgemeinschaft plattdeutscher Pastoren zusammenschlossen haben. Besonderes Anliegen ist die plattdeutsche Predigt, die sich allgemein eines lebhaften Zuspruchs erfreut³⁶.

Neues Interesse findet ebenfalls die alte Problematik "Niederdeutsch und Schule", die heute, das Verhältnis von Dialektgebrauch und Schulerfolg betreffend, allgemein im Mittelpunkt sprachwissenschaftlicher Diskussion steht³⁷. Bereits seit langem weiß man, daß niederdeutschsprechende Eltern in der Meinung, die Mundart sei den Kindern in ihrem schulischen und beruflichen Weiterkommen hinderlich, es für besser hielten, mit diesen nur hochdeutsch zu reden; das ist auch einer der Gründe, warum in den Statistiken gerade bei der Jugend, im Kindes- und Schulalter, der Mundartgebrauch im Vergleich mit den Eltern- und Großelterngenerationen stark abfällt. Solche Befürchtungen finden Bestätigung in neueren Untersuchungen, die bei der Interferenz beider Sprachsysteme - des muttersprachlichen Niederdeutschen und des sekundär erworbenen Hochdeutschen - eine fehlerträchtige "Schizoglossie" konstatieren. Andererseits bleibt zu be-

36 Hierzu J.D. BELLMANN (Hrg.), *Kanzelsprache und Sprachgemeinde. Dokumente zur plattdeutschen Verkündigung*, Bremen 1976; *Plattdeutsch in Kirche und Religion 1700-1975. Vorläufige Bibliographie*, hrg. v. Arbeitskreis für Plattdeutsch und Kirche, Celle 1977 (Manuskriptdruck); J.D. BELLMANN - H. KRÖGER (Hrg.), *Sprache, Dialekt und Theologie. Beiträge zur plattdeutschen Verkündigung*, Göttingen 1978.

37 Vgl. u.a. J. HASSELBERG, *Die Abhängigkeit des Schulerfolgs vom Einfluß des Dialekts*, Muttersprache 81 (1972) 201-223; H. LÖFFLER, *Mundart als Sprachbarriere*, Wirkendes Wort 22 (1972) 23-39; U. AMMON, *Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule*, Weinheim 1972; H. BAUSINGER (Hrg.), *Dialekt als Sprachbarriere?*, Tübingen 1973; J. HASSELBERG - K.P. WEGERA, *Diagnose mundartbedingter schulischer Schwierigkeiten und ansätze zu ihrer überwindung*, Wirkendes Wort 25 (1975) 243-255; J. HASSELBERG, *Dialekt und Bildungschancen*, Weinheim 1976. In diesen Zusammenhang gehört auch das bereits genannte Buch von NIEBAUM (wie Anm.17).

denken, daß ein Lehrer sicherlich weniger Schwierigkeiten hat, einem nur Mundart sprechenden Kind von Grund auf korrektes Hochdeutsch beizubringen, als die zäh haftenden Fehler eines zuhause vielleicht falsch erlernten Hochdeutsch nachträglich zu korrigieren. Im übrigen sollte die Alternative gar nicht lauten: entweder nur Hochdeutsch oder nur Platt; vielmehr sind Kinder nach aller Erfahrung keineswegs überfordert, wenn sie von vornherein in jener Zweisprachigkeit aufwachsen, die schon für viele Generationen plattdeutscher Mundartsprecher vor ihnen kennzeichnend ist. Aber das Projekt "Niederdeutsch in der Schule" steht und fällt mit dem Vorhandensein engagierter Lehrer, die den jeweiligen Ortsdialekt beherrschen und auch über genügend Einblick in die niederdeutsche Literatur verfügen, um beides zum Unterrichtsgegenstand zu machen³⁸. Daß auch nachschulisch noch ein verbreitetes Bedürfnis besteht, Niederdeutsch zu lernen oder es wenigstens kennenzulernen, erweist sich z.B. an den Niederdeutsch-Kursen, wie sie an der Universität Kiel und verschiedenen Volkshochschulen Schleswig-Holsteins abgehalten werden.

Der wohl wesentlichste kulturelle Faktor des Niederdeutschen ist heute seine ohnehin traditionsreiche Literatur. Neben den immer wieder neugedruckten "Klassikern" Groth, Reuter, Brinckmann, Fehrs usw. existiert eine Mundartdichtung der Gegenwart, die in der Fülle ihrer Themen, ihren modernen Ausdrucksformen und vielfach auch ihrer poetischen Qualität das Klischee, auf plattdeutsche Dorf- und Bauernschwänke beschränkt zu sein, ad absurdum führt³⁹. Im Zu-

38 Zusammenfassend L. KNOLL, *Die Berücksichtigung der niederdeutschen Sprache und Literatur und ihre didaktischen Möglichkeiten im Rahmen des Deutschunterrichts*, Siegburg 1976; Marion RÖSNER, *Plattdeutsch in der Schule. Eine vorläufige Bibliographie*, Bremen 1977 (Manuskriptdruck). Zum folgenden vgl. *Niederdeutsch an Volkshochschulen. Arbeitsmaterialien für niederdeutsche Sprachkurse*, hrg. v. Landesverband der Volkshochschulen Schleswig-Holsteins, Kiel 1977 (Manuskriptdruck).

39 Einen Eindruck davon vermittelt die Dokumentation: *Plattdeutsch im Buchhandel. Verzeichnis der im Buchhandel greifbaren Schriften und Schallplatten*, Bremen⁴1978.

sammenhang mit der Literatur dürfen die durchweg gutbesuchten Darbietungen der niederdeutschen Bühnen und Speeldeels nicht unerwähnt bleiben, wie auch eine ganze Reihe von Liedermachern erfolgreich mit Volksliedern und eigenen Schöpfungen sich selbst widerlegt: "Mien Gott he kann keen Plattdütsch mehr ..." Die Resonanz in den Massenmedien bleibt allerdings vergleichsweise gering. Fernsehaufführungen des Hamburger Ohnsorg-Theaters werden bis auf den norddeutschen Zungenschlag hochdeutsch zurechtgestutzt; nur das III. Programm gibt neuerdings auch niederdeutschen Einspielungen Raum. In den Regionalprogrammen des Rundfunks haben Sendungen wie die plattdeutsche Morgenandacht, "Hör mal'n beten to", der niederdeutsche Hörspielabend usw. ihren festen Platz, und sie finden auch einen interessierten Zuhörerkreis. Gleichwohl ist bekannt, daß die überwiegende Mehrzahl der Mundartsprecher von dem anspruchsvolleren literarischen Angebot kaum Gebrauch macht, sondern ihr Lesebedürfnis meist an den plattdeutschen Beiträgen, vornehmlich Kurzgeschichten und "Döntjes", im Heimatteil regionaler Tageszeitungen befriedigt⁴⁰.

Man spricht heute von einer "Plattdeutsch-Welle". Ebenso wenig wie deren negative Etikettierung als "nostalgisches" Phänomen angebracht erscheint, sollte man umgekehrt verkennen, daß der gegenwärtig günstige Trend vielleicht nur vordergründig und kurzlebig ist, sicherlich aber nicht einmal den weiteren Rückgang des Niederdeutschen aufhalten kann. Dennoch hat die neue Entwicklung ihren außerordentlichen Wert, und zwar in der Abkehr von dem jahrhundertealten, tiefsitzenden Vorurteil gegenüber dem "Platt"deutschen, die zugleich eine Aufwertung der heimischen Mundarten darstellt: Niederdeutsch erscheint jetzt weithin, auch den Mundartsprechern selbst, als etwas Normales, ja Positives, das wieder seinen ihm zustehenden, festen Platz im Sprachgefüge des Deutschen einnimmt.

40 Dazu V. HOLM, *Niederdeutsch in der Tageszeitung. Untersuchungen zum Heimatteil der 'Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung'*, (Examensarbeit) Kiel 1978.

Niederdeutsche Sprachwissenschaft - Probleme, Aufgaben, Desiderate

Die bereits klassisch gewordene Darstellung der niederdeutschen Sprachentwicklung liegt vor in W. Foerstes "Geschichte der niederdeutschen Mundarten"⁴¹, wozu einige neuere Überblicke treten. Hier sei nur das umstrittenste, mitunter freilich mehr emotional als rational diskutierte Problem erwähnt, gewissermaßen die "Gretchenfrage" der niederdeutschen Sprachwissenschaft: Ist das Niederdeutsche eine eigenständige Sprache oder aber ein Konglomerat von Dialekten? Solange man im Rahmen der herkömmlichen Terminologie verbleibt, hat der unübersehbare Bruch in der niederdeutschen Sprachgeschichte um 1600 die leicht schizophrene anmutende Unterscheidung zur Folge, daß Alt- und Mittelniederdeutsch als eine selbständige Sprache, Neuniederdeutsch aber nurmehr als Sammelbezeichnung für die nicht-hochdeutschen Dialekte Norddeutschlands zu betrachten seien; je nachdem, ob man sich auf den diachronischen Standpunkt des Sprachhistorikers oder den synchronischen des Gegenwartslinguisten stellt, wird man folglich zu einem verschiedenen Urteil gelangen - oder man sucht den Kompromiß: "eine Sprache ..., die nur in Mundarten existiert"⁴².

Andere Einzelprobleme und Aufgaben der niederdeutschen Sprachforschung haben bereits an ihrer Stelle kurz Erwähnung gefunden. Sprachhistorisch dürfte feststehen, daß bei kaum einer anderen Sprache die politischen, ökonomischen und soziokulturellen Kausalfaktoren sprachlicher Expansion und Rezession so augenfällig zutage treten wie in der wechselvollen Geschichte des Niederdeutschen. Fern- und Nahkontakte

41 In: *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd.1, hrg. v. W. STAMMLER, Berlin 1957, Sp. 1729-1898; Überblicke zur niederdeutschen Sprachgeschichts- und Mundartforschung von SANDERS (wie Anm.20), HARTIG - KESELING (wie Anm.19), ergänzend W. MITZKA, *Zur Erforschung der ostniederdeutschen Mundarten*, in: *Germanische Dialektologie* (wie Anm.19) Bd.2, S.603-609; sowie GOOSSENS (wie Anm.15); ferner: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur*, Bd.1 (wie Anm.5).

42 U. BICHEL, in: *Niederdeutsch heute* (wie Anm.4) S.29.

zu zahlreichen anderen Sprachen mit ihren Interferenzen, sprachliche Substrate im Gefolge historisch vollzogenen Sprachwechsels, interdialektale Ausgleichsvorgänge und Beeinflussungen usw. harren noch weitgehend der Bearbeitung, ganz zu schweigen von den nur wenig erforschten niederdeutschen Sprachinseln im Ausland (hauptsächlich Rußland, Kanada, Nord- und Südamerika).

Sprachstrukturell bleibt weiterhin die grammatisch-lexikalische Beschreibung niederdeutscher Lokal- und Regionaldialekte erwünscht - natürlich unter Verwendung moderner linguistischer Methoden und Einbeziehung auch bislang vernachlässigter Bereiche, insbesondere der Syntax; existieren bereits ältere Untersuchungen derselben Orte oder Räume, läßt der Vergleich sogar Aussagen über die seitherigen Veränderungen zu. In quantitativ-distributioneller Hinsicht wird man eine gleichzeitige und gleichartige Datenerhebung im gesamten niederdeutschen Dialektkontinuum anstreben, die - am besten in kartographischer Form - Auskunft über die genaue Verbreitung der heutigen Mundarten geben sollte. Im Vordergrund steht derzeit jedoch der qualitativ-funktionale Aspekt, der sich auf die Behandlung der fundamentalen Diglossie-Situation zwischen der genormten hochdeutschen Standardsprache und den vielfältig differenzierten niederdeutschen Dialekten konzentriert; die Formulierung ihrer redekonstellativen Bedingungen, der Anwendungsmodalitäten beider Sprachvarianten, der aus ihrer engen Symbiose resultierenden Interferenzen usw. ist auf der Grundlage empirischer Einzeluntersuchungen ein besonders dringendes Desiderat. Von sprachdidaktischem Nutzen wäre ferner die systematische Analyse von Fehlern, wie sie typisch bei mundartsprechenden Kindern in der beschriebenen Diglossie-Situation auftreten⁴³. Auf die gleichfalls sehr umfangreichen

43 Dieser Aufgabe widmet sich, mit dem Ziel der Behebung schulischer Schwierigkeiten bei solchen Kindern, die Kontrastive Linguistik; im Rahmen der Sprachhefte "Dialekt/Hochsprache - kontrastiv" ist allerdings innerhalb des niederdeutschen Bereichs bisher nur das Westfälische behandelt worden (H. NIEBAUM, 1977). Als älterer Vorläufer kann gelten G.F. MEYER, *Vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen*, (Nachdruck) Dinklage²1971.

Aufgaben, die sich im Bereich der älteren und neueren niederdeutschen Literaturwissenschaft stellen, sei abschließend nur hingewiesen⁴⁴.

Wer mit der niederdeutschen Sprache wissenschaftlich befaßt ist, sieht sich immer wieder mit der Frage konfrontiert: Was soll man, was kann man für das Plattdeutsche in seiner gegenwärtigen Lage tun? Die sehr einfache Antwort lautet: Wer kann, soll es (mehr) sprechen! Der Sprachwissenschaftler kann darüber hinaus den bekannten Vorurteilen durch seine Sachkenntnis entgegenzuwirken suchen, vor allem unter Hinweis auf die ruhmreiche Geschichte des Niederdeutschen und daß auch noch für den heutigen Mundartsprecher sein heimatlicher, muttersprachlicher Dialekt einen hohen Wert darstellt. Wie sagte doch Goethe: "Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft."

44 Vgl. überblicksweise H. BECKERS, *Die Erforschung der niederdeutschen Literatur des Mittelalters*, NG.Jb. 97 (1974) 37-60, und U. BICHEL, *Die Forschung zur neuniederdeutschen Mundartliteratur*, ebda. S.78-87. An der Kieler Universität werden z.B. mehrere Klaus Groth-Projekte bearbeitet.